

nicht aber um sein selbst willen, wie er bisher geglaubt, achten werde, das kränkte ihn am meisten. Und nun die Unmöglichkeit, dieser Qual anders zu entgehen, als durch den Tod, diese vollends beugte ihn zu Boden. Hätte er kühler sich und andern Rechenschaft über die wahren Gefühle seines Herzens geben können; so würde er gefunden haben, daß es ihm, um Seinetwillen, mit der Ehetrennung nicht so Ernst gewesen. Aber sie — o Gott! sie konnte ja nicht mehr glücklich mit ihm seyn. Hatte sie es nicht selber gesagt? nicht zuerst das Wort „Scheidung“ ausgesprochen? Und für sie gab es nun keine andere Erlösung, als jene — durch Freund Klapperbein.

Gerade dasselbe für ihren Alten fühlte Martha, eben auch ohne sich dessen klar bewußt zu seyn, oder bewußt werden zu wollen, und es hätte nur eines seelenkundigen Arztes bedurft, um die Krankheit der im schrecklichen Irrsinn Untergehenden radikaliter zu heilen. Ein solcher war freilich der ehrliche Pastor, bei all' seiner Redlichkeit und Theilnahme nicht. Daher schlich denn das Elend unaufgehalten seinen traurigen Weg. Beide Theile verwünschten die Ursache desselben, die heillose Lotterie. Er und sie seufzten in betrachtender Stille, wenn sie den Zettel ansahen, von dem sie größeres Glück, als ihr bisheriges erwarteten: O hätte ich Dich nie gesehen, tückisches Papier, mit Deinen verführenden Hoffnungen! Was hülf' es mir, wenn ich nun auch das große Loos gewönne? Könnte ich dadurch die verlorne Ruhe des Herzens und Lebens wieder kaufen? Ist sie nicht dahin, auf ewig? Und durch Dich, verwünschter Zettel? Bist Du nicht die Schlange, die zwei schwache Menschen aus dem Paradiese verlockt — in die Hölle? O — jammerte er — daß ich ein Narr war, über die Grenzen meines Standes hinaus zu langen und zu hoffen! O — weinte sie — daß ich wie Eva, mitten im Segen nach der giftigen täuschenden Frucht griff!

Aber die Klagen und Verwünschungen Beider führten zu keinem andern Resultate, als zu nur immer größerem Bewußtseyn ihrer Schuld und der Unmöglichkeit einer freundlichen Zertheilung der schweren Wolken, die über ihrem Leben hingen. Nun erst war ihnen das Grab des frankten armen Bettlers auf dem Dorfkirchhofe, auf dessen schwarzen Kreuze die Worte standen: „Er starb an seinem Glücke“, ein wehmüthiger Wallfahrtsort in den stillen Sommerabenden, nun erst der tausendkünstlerische Schneider Böcklein eine recht merkwürdige Person, Sie kann-

ten ja die Geschichte Beider und sie hätte ihnen zur Warnung dienen können. Aber sie waren beklagenswürdiger. Denn jener schlief den unruhigen Traum des Lebens aus — im langen Schlafe, und dieser — vergeigte die Grillen. Sie tröstete kein Schlaf und kein glücklicher Leichtsin.

Und so war denn wieder der sonst so liebe, heitere Sonntag herangekommen. In der Kirche hatte der Pastor vom reichen, bösen Manne und vom armen Lazarus geprediget, dem die Hunde die Schwäre geleckt und der zum ewigen Frieden gelanget, in Abraham's Schooß. Dazu war vom Kantor eine Musik aufgeführt worden, in welcher das Züngeln und Flackern des höllischen Feuers auf das entsetzlichste sich dargestellt und wo dazwischen der Kantor, im Gefühle der eigenen verzehrenden Blut, mit gedämpfter, fast zitternder Stimme gerufen: „Vater Abraham, sende Lazarum, der seinen Finger in Wasser tauche und fühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme!“ wobei wiederum der Vater wehmüthigst auf dem Fagote geblasen. Niemals hatte ihn das traurige C moll, die prickelnde, stechende Hitze im Pizzicato der Geigen, das Emporlodern im schwankenden Cellen der Klarinetten und im Geheule der Hörner und dazwischen die verschmachtende, fast resignirte Bitte in Es dur, und dann wieder der verzweifelnde Schrei im entsetzlichen Fis des übermäßigen Quart-Sextakkordes auf das Wort „Pein“ so ergriffen wie heute. Ja — sagte er — das ist der Unsegen und die Verdammniß des Reichthums! O, auch ich leide Pein in dieser Flamme! O Du vermaledeites Fis, in das ich gerathen!

Keinen Bissen vermochte er zu Mittag hinunter zu bringen. Er saß mitten in der Qual der Hölle und kein Vater Abraham erbarmte sich seiner.

So war er des Nachmittags mit Lieschen zu Hofgärtner's gegangen. Da blüheten ja die schönen, unschuldigen Kinder fernere Sönen, in deren Anblicke wohl Gram und Leid verschwinden konnte. Die Buben spielten draußen im Dorfe, die Mutter saß, wie immer, einsam daheim in der Kammer. Aber ein unerklärliches Etwas trieb ihn bald wieder fort von Hofgärtner's, indes Lieschen noch da blieb, bei den Freundinnen.

Was klopft Dein Herz — ehrlicher Kantor! — so angstvoll und ahnend, wie es Dir nie geklopft? Warum mußt Du fort aus der schönen Blumenwelt, von der Du heut' allein noch Beruhigung gehoffet? — Ist es zum Tode oder zum Leben, wohin Dein